

Französischer Expresszug schwerverunglückt

Zunächst neun Tote gemeldet.
Der bekannte Expresszug Paris—Lyon—Mediterranee fuhr in der Nähe von Nîmes auf einen Güterzug in vollster Geschwindigkeit auf, wobei sämtliche Wagen des Güterzuges umgeworfen wurden und die ersten Wagen des Expresszuges ebenfalls entgleisten. Neun Personen wurden sofort getötet, eine große Anzahl ist schwer verletzt worden.
Noch ist es nicht erwiesen, ob nicht auch Deutsche sich in diesem Zuge befunden haben, der gern von Reisenden aus Deutschland benutzt wird, da er die Verbindung der französischen Hauptstadt mit dem sonnigen Mittelmeer in wenigen Stunden herstellt. Um so tragischer wird die Eisenbahnkatastrophe für die Mitfahrenden und ihre Angehörigen in der Heimat sein, da sie in der Hoffnung fuhr, sich an der Riviera von den Strapazen des Alltags erholen zu können. Die Schuldfrage an dem Unglück ist noch nicht geklärt. Der Güterzug soll entgleist sein, und in der mitternächtlichen Stunde war es nicht möglich, den heranrückenden Express hierüber zu verständigen. Die Direktion der Bahnlinie hat sich sofort mit einem Stab von Sachverständigen an die Unglücksstätte begeben.

Lindbergh auf der Heimreise.

Ein Weltflug auf einem Eindecker geplant.
Der Atlantikflieger hatte bei seinem Flug von England nach Frankreich, den er nach seinem Besuche in London unternahm, eine kleine Panne. Über dem Kanal herrschte so großer Nebel, daß er eine Notlandung in Lympe vornehmen und dann noch einmal aufsteigen mußte. In Paris wurde Lindbergh vor allem von der schwedischen Gesandtschaft wiederum großartig gefeiert. Er wird nun aber mit den Feiern ein Ende machen und mit dem amerikanischen Kreuzer „Memphis“ nach seiner Heimat fahren, wo er am 11. Juni sehnlichst erwartet wird. Der Berliner Stadtrat wird dieser Tane drei neue Straßen mit den Namen Nungesser, Coli und Lindbergh belegen.

Chamberlain startet doch zum Flug über den Ozean?

Berlin, 3. Juni. Wie United Press aus Washington erfährt, wird der amerikanische Flieger Chamberlain heute abend um 11 Uhr (6 Uhr amerikanischer Zeit) zu seinem beabsichtigten Flug über den Ozean nach Deutschland starten. Chamberlain hat alle Vorbereitungen für den Flug getroffen. Er wird einen Radioapparat mitnehmen.

New York, 3. Juni. Zu dem beabsichtigten Flug Chamberlains über den Ozean nach Deutschland ist zu melden, daß auf dem Startplatz des Flugzeuges heute plötzlich ein Maler erschien und die auf dem Flugzeug Chamberlains aufgemalten Worte: „New York—Paris“ übermalte. Es war nicht zu erfahren, durch welches Wort „Paris“ ersetzt werden soll. Wie weiter verlautet, wird Chamberlain, entgegen seiner ursprünglichen Absicht, einen Begleiter mitnehmen. Man nennt in diesem Zusammenhang den Marineflieger Bond.

Botschafter von Maltzahn an den Flieger Chamberlain.
New York, 3. Juni. Wie die Evening World meldet, soll der deutsche Botschafter in Washington, Freiherr von Maltzahn, in einer Erklärung Chamberlain guten Erfolg für seinen Deutschlandflug gewünscht haben. Chamberlain könne versichert sein, daß er in Berlin genau so aufgenommen werde, wie seinerzeit Cener in Amerika.

Unwetterwelle über Deutschland.

Schweres Unwetter auch in der Oberlausitz.

Görlitz, 3. Juni. Am heutigen Freitagabend entlud sich über der Oberlausitz ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag. Besonders stark in Mitleidenhaft gezogen wurde die Lubauer Gegend; weiter die Gemeinden Ober- und Nieder-Schönbrunn, Schönberg usw. Der Hagelschlag dauerte über eine halbe Stunde und verwandelte die ganze Gegend in eine Winterlandschaft. Zahlreiche Fensterscheiben sind in Trümmer gegangen. Die niederbrechenden Wassermassen haben auch große Ueberschwemmungen verursacht.

Schwere Unwetterschäden in Dresden.

Ueber 300 Notrufmeldungen. 15 Feuermeldungen.

Gestern nachmittag gegen 5 Uhr ging über dem Dresdner Stadtgebiete ein außerordentlich heftiges Gewitter nieder, das von wolkenbruchartigem Regen begleitet war. Es handelt sich um eines der in dieser Jahreszeit häufigen Wärmegewitter, wie sie bereits an den vorhergehenden Tagen, insbesondere auch in der Nacht zum Freitag, zu verzeichnen waren. Ueberraschend und außerordentlich war jedoch die Stärke des Unwetters, das auf einen zwar schwülen, aber den sommerlichen Verhältnissen entsprechend nicht besonders heißen Vor- und Nachmittags folgte. Der Regen, dem Graupeln beigemischt waren, war von solcher Festigkeit, daß die Schleusen die Wassermassen vielfach nicht zu fassen vermochten.

Bemerkenswert ist, daß Wahnsdorf auf den Vöhlitzbergen, also in unmittelbarer Nachbarschaft Dresdens, nur ein Ferngewitter und keinerlei Regenfälle verzeichnet. Diese Beobachtung ist typisch für die verschiedene Intensität, mit der diese Stitzgewitter aufzutreten pflegen.

In zahlreichen Fällen war das Wasser in die Keller und tiefer gelegenen Wohnungen eingedrungen. Hier, ja sogar sechs Meter tief standen Kellerräume unter Wasser und in einer ganzen Anzahl von Betrieben sind lagernde Vorräte beschädigt oder gar vernichtet worden. Bei der städtischen Feuerwehr gingen über 300 Notrufmeldungen ein und sämtliche Fahrzeuge mit Ausnahme einer kleinen Notreserve für etwaige Feuermeldungen hatten bis spät nachts ununterbrochen zu tun, um die Schäden zu beseitigen. In der dritten Morgenstunde waren noch drei Dampfprisen an der Arbeit. Auch die freiwilligen Feuerwehren von Loschwitz und Coschitz beteiligten sich an dem schweren und anstrengenden Dienst. Besonders schwer heimgefuhr wurde das Studentenheim Mommsenstraße, wo die Flut, die über die Stadtgutfelder herniederding, das Kellergeschoss mit der Küche und der Heizungsanlage unter Wasser setzte. Auf der Bergstraße, auf der gerade Straßenbauarbeiten ausgeführt werden, wühlte das Wasser die Baugruben auf. Als weitere Folge der Zerstörungen entgleiste an dieser Stelle ein Straßenbahnwagen, der nur mit größter Mühe wieder in die Schienen gebracht werden konnte. Auch ein Wasserrohrbruch in Oberloschwitz ist als Folge des Unwetters zu verzeichnen. Neben diesen Wasserschäden hat das Unwetter auch durch Blizschläge verschiedentlich Schaden angerichtet. Bei der Feuerwehr gingen 15 Feuermeldungen ein; es handelte sich dabei vorwiegend um Beschädigungen der Schornsteine und Dachstuhl. Im Fernsprechverkehr traten in Dresden und näherer Umgebung zahlreiche Störungen ein. Die Beseitigung wird mit allen Mitteln beschleunigt.

Blizschlag in eine Gruppe Mädchen.

Breslau. Bei einem starken Gewitter fuhr ein Bliz in eine Gruppe von 14 bis 15 Jahre alten, mit Ribenaken beschäftigten Mädchen. Eines von ihnen stürzte mit brennenden Kleidern nieder. Man löschte die Flammen. Doch blieben die Wiederbelebungversuche vergeblich. Zwei andere Mädchen erlitten Brandwunden am Unterkörper und an den Armen.

Wieder ein schweres Unwetter über Mecklenburg.

Schwerin, 3. Juni. Heute nachmittag wurde der südliche Teil Mecklenburgs von einem schweren Unwetter heimgefuhr, das von starkem Hagelschlag begleitet war. Die Saaten sind vielfach vollständig vernichtet und die Telefonleitungen überall gestört. Besondere Verheerungen richtete das Unwetter in den Städten Blau, Waren, Lübb, Parchim und den umliegenden Ortschaften an. In Parchim wurden durch Hagelschlag von der Größe eines Taubeneies fast alle Fensterscheiben eingeschlagen. Fast alle Keller und tiefer gelegenen Wohnungen wurden durch wolkenbruchartigen Regen überschwemmt. Eine Reihe von Giebelsteinen stürzte infolge des orkanartigen Sturmes in sich zusammen.

Unwetter und Hagelschlag an der Saar.

Trier, 3. Juni. Ein furchtbares Unwetter ging gestern nachmittag über den Saargau nieder. In den Weinbergen der unteren Saar wurde die Hälfte, teilweise fast die ganze Ernte vernichtet. Besonders betroffen wurden die bekannten Weinorte Saarburg, Ulm und andere. Auch die Frühweiden haben schweren Schaden gelitten. Die Gewalt des Sturmes war so groß, daß zahlreiche Bäume entwurzelt und Häuser abgedeckt wurden. Dieses Unwetter ist das größte, von dem der Saargau in den letzten 40 Jahren heimgefuhr worden ist.

Die Schäden in Nordwestdeutschland.

Staatliche Hilfe.

Der Tornado, der über ganz Nordwestdeutschland gewütet hat, richtete allorten schweren Schaden an. Die preussische Regierung hat dem Regierungspräsidenten von Osnabrück zur Vinderung der ersten Not, daher sofort 200 000 Mark unter Vorbehalt weiterer Hilfsmassnahmen zur Verfügung gestellt. In Lingen, Voizenburg, Schwarzenbeck und in den umliegenden Dörfern haben die Vergungsarbeiten begonnen, doch dürfte es Wochen und Monate dauern, bis die Häuser und Straßen wieder hergerichtet sein werden. So ist in der Nähe von Schwarzenbeck der Eisenbahndamm unterpflügt worden, so daß die Schienen frei in der Luft schweben und jeder Verkehr unterbrochen ist. Auch der angerichtete Flurschaden ist groß. Der Roggen liegt stellenweise glatt da nieder und die Sämereien in den Gärten sind überall vernichtet.

Noch schwerer scheint Holland von der Unwetterkatastrophe betroffen zu sein. Hier werden bisher 20 Tote und 60 Schwerverletzte gezählt, die als Opfer des Wirbelsturmes anzusprechen sind. In ganz Holland werden auf Veranlassung des Parlaments Sammlungen veranstaltet, um die Schäden wieder einigermaßen gutzumachen.

»Gürtelpanzer« Der neueste DUNLOP Stahlseil-Ballon-Reifen

Der Ritt in die Sonne.

Roman von Paul Rosenhayn.

9) (Nachdruck verboten.)
„Hören Sie zu. Die London—Brighton-Eisenbahngesellschaft hat alles Interesse daran, mein Gelände in ihren Besitz zu bringen. Um die Wahrheit zu sagen, sie wird es in hundert Jahren unbedingte haben müssen. Aber, das ist eben das Dumme: erst in hundert Jahren. Die Gesellschaft weiß: es läuft ihr nicht weg.“
„Die Gesellschaft hat nicht unrecht“, sagte Vandergult.
„Sie läßt sich Zeit. Darüber kann ich hinwegsterben. Das möchte ich vermeiden.“
„Das begreife ich vollkommen“, sagte Vandergult.
„Hören Sie zu: Auf dem Bahnhof London Bridge steht eine Lokomotive unter Dampf.“
„Das ist ja hochinteressant.“
„Eine Lokomotive der London—Brighton-Eisenbahngesellschaft auf dem Bahnhof London Bridge. Diese Lokomotive werden Sie mit mir besteigen und eine Fahrt mit mir nach Norwood Junction machen.“
„Was soll ich denn da?“
„Gar nichts. Darauf fahren Sie mit mir wieder nach London Bridge zurück.“
„Und dafür wollen Sie mir fünfzigtausend Pfund bezahlen.“
„Ja.“
„Das ist großartig“, sagte Vandergult.
Mr. Higgins nickte und machte den vergeblichen Versuch, Vandergult durch die Mauer hindurchzudrücken. Sie war stärker als er. Enttäuscht wich er zurück.
„Ich werde dafür sorgen, daß der Manager der Eisenbahngesellschaft genau weiß: auf dieser Lokomotive fährt Vandergult. Ich zeige Ihnen während der Fahrt rechts und links mein Terrain. Sie blicken interessiert hinüber und machen sich ein paar Notizen. Verstehen Sie? Die Eisenbahngesellschaft merkt, daß Vandergult auf das Terrain reflektiert. Ein Spekulationsobjekt ersten Ranges für einen Zwischenkäufer — denn wenn die Gesellschaft es in einigen Jahren aus zweiter Hand von Ihnen erwirbt, muß sie vielleicht das Zehnfache bezahlen: Vandergult kann's abwarten. Was wird sie also tun? Sie wird mir heute nachmittag einen Brief aufs Post legen mit einem Angebot. Abgemacht? Fünfzigtausend Pfund bei der Besteigung der Lokomotive.“
„Hunderttausend Pfund.“
„Nicht einen Penny mehr. Sagen wir fünfundsiebzigtausend.“
„Abgemacht.“
„Also kommen Sie. Mein Auto wartet vor der Tür.“
„Ich möchte noch schnell meinem Sekretär ein paar Worte sagen. Gehen Sie ruhig einweilen vor.“
„Aber Sie lassen mich nicht im Stich, Mr. Vandergult.“

„Seien Sie unbesorgt.“
Jonny Reimers wäre gern mitgefahren, aber er hatte Zahnschmerzen. Und ein dunkler Instinkt sagte ihm, daß Fahrten auf Lokomotiven kein eigentliches Heilmittel gegen Erkältungen sind. Er murmelte etwas von einem Grog von Whisky.
Die Fahrt verlief programmäßig. Da heller Sonnenschein war, verlängerte Mr. Higgins sie bis Brighton. Schließlich konnte er für seine fünfundsiebzigtausend Pfund etwas verlangen. Unterwegs machte Vandergult imaginäre Notizen, während Higgins einige Kommentare gab, wobei er nicht unterließ, Herrn Vandergult gegen die Eisenwände der Lokomotive zu drücken.
Es war fast Abend, als Vandergult ins Hotel zurückkehrte. Man erzählte ihm die merkwürdige Neuigkeit, daß soeben aus dem Fenster seines Hotelzimmers ein Mann hinausgefallen sei. Auf die Straße. Neugierig trat Vandergult näher. Als er die Tür des Wohnzimmers öffnete, sah er zu seinem Erstaunen Jonny Reimers mit einem Besen in der Hand. Er setzte rätselhaft Dinge zusammen. Unbeutlich erkannte Vandergult ein Tintenfaß, einen Hut, eine Taschenuhr und Bestandteile einer Lampe.
„War hier ein Erdbeben?“ erkundigte er sich.
Jonny ergriff den Besen und zeigte zum Fenster hinaus.
„Versteht Du?“ fragte er.
„Nein“, sagte Vandergult.
„Hieronimus war hier. Er wollte eine Erpressung versuchen. Da habe ich ihn hinausgeholt. Buchstäblich. Er ist durch's Fenster geflogen.“
Vandergult nickte. „Welch ein glücklicher Zufall, daß wir parterre wohnen.“



Er trat ans Fenster. Eben hielt eine Droschke, in die ein Mann humpelnd einstieg. Es war Hieronimus.
Jonny Reimers, den Besen in der Hand, trat interessiert näher. Draußen stand ein Halbkreis von Menschen, die in auf-fallender Weise gefahrt waren und ein wohlwollendes Lächeln zeigten.
„Was machen die für merkwürdige Gesichter?“ fragte Reimers kopfschüttelnd.
„Die meinen natürlich, es handelt sich um eine Kinoaufnahme. Siehst Du, da drüben applaudiert schon einer.“
Jonny schloß das Fenster und zog die Vorhänge zu.
„Sag mal“ — nachdenklich setzte sich Jacobson in den Sessel. „Glaubst Du, daß Hieronimus durch diesen kleinen Vorfall ausgehört ist?“
Reimers lachte. „Nein. Das glaube ich nicht. Ich glaube, nun wird er...“
Jacobson nickte. „Meinst Du nicht auch, daß es Zeit sein dürfte, vielleicht abzureisen?“
„Ich bin ganz Deiner Meinung. Wohin wollen wir gehen?“
„hm. Ich habe hier einen Scheck über 75 000 Pfund auf die Midland Bank. Den werden wir morgen früh kassieren. Und ich denke, dann fahren wir nach Paris.“

Drittes Kapitel.

Die beiden schlenderten über den Boulevard Saint Michel. Das hundertfach schillernde Leben des abendlichen Paris umtoste sie: jenes seltsame, noch nicht völlig romanische und dennoch keineswegs nordische Getriebe, das in der ganzen Welt nicht zum zweiten Male anzutreffen ist, und das den unbefreiblichen Reiz der Stadt Paris bildet. Die Menschen, die Pärchen, die eleganten Leute, die Kleinbürger, rechts und links von den beiden hatten sich untergefaßt, scherzten, plauderten, lachten, lächelten dem Vorübergehenden zu, hatten ihn eine Sekunde später völlig vergessen, — aber über allem diesem leichten und harmlosen Tun der Rhythmus einer sicheren und lebenswürdigen Kultur. Trotz ihrer Naivität umglänzte diese Frauen, diese Männer der Charme einer leichten und heiteren Würde; weder die kleinbürgerliche Zukunftsangst des Italiens, die im Grunde weniger charmant als bettelt — noch die unfreundliche Eiskälte des Mitteleuropäers hatten hier einen Platz. Hier bildete jeder einen willigen Teil des Ganzen, jeder ordnete sich unter, darum war jeder Herr.
Sie setzten sich zu einem Kaffee nieder: bei Soufflet, dem berühmten Soufflet. Ein Täfelchen hing hinter ihrem Tischchen: „Hier dichtete Paul Verlaine.“
„Woher kannst Du eigentlich Französisch?“ fragte Jonny Reimers.
Fritz lachte: „Ich kann ja gar kein Französisch. Bloß so ein paar Brocken, wie sie jeder kann. Du hast doch auch Französisch in der Schule gehabt.“
„Das schon. Aber ich habe beinahe alles wieder vergessen.“ (Fortsetzung folgt.)